

Einander akzeptieren und schätzen lernen

Keines gleicht dem anderen, aber die Mehrgenerationenprojekte in den Häusern der Bremer Heimstiftung haben eines gemein: Sie tun Alt und Jung gut! Dr. Henning Scherf und Prof. Dr. Annelie Keil wissen warum und stehen dem Redaktionsteam der Bremer Heimstiftung aktuell Rede und Antwort.



Hier leben Kunststipendiaten und Studierende mit Senioren unter einem Dach, unterrichten Bewohner an Schulen in der Nachbarschaft, stehen Sechsjährige mit über 80-Jährigen auf der Bühne und, und, und. Die Jüngeren profitieren vom Erfahrungsschatz und der Lebensweisheit der Älteren; diese wiederum ziehen

Kraft aus dem Miteinander. »Kinder und Jugendliche können mitreißen mit ihrem Schwung und ihrer Neugierde«, erklärt Dr. Henning Scherf. Gerne erzählt er von einer alten Frau im Rollstuhl, die seit Jahren kein Wort mehr gesprochen hatte. Während eines Besuchs in ihrer Wohneinrichtung fuhr Henning Scherf mit ihr zum benachbarten Spielplatz. Ein Ball rollte auf die Seniorin zu und ein Knirps kam hinterher. »Er hat ihre Augen aufleuchten lassen und ihr die Sprache zurückgegeben«, erinnert sich Bremens Bürgermeister a. D. Das jüngste Generationenprojekt der Bremer Heimstiftung in Kooperation mit der Sparkasse Bremen heißt er deshalb gut: Mit dem gemeinsam gegründeten Verein Familienbündnis werden Kindergärten in die Häuser geholt. »Das ist der richtige Weg, auch wenn er mitunter Stolpersteine

birgt«, sagt auch Prof. Dr. Annelie Keil, Gesundheits- und Altersforscherin. Sie beobachtet das Zusammenleben von Menschen aller Alterstufen und weiß: »Niemand muss Kinder mögen.

Es gibt Senioren die sich von ihnen gestört fühlen – das muss man respektieren.« Und doch ist sie ebenfalls der Meinung, dass Alt und Jung unter einem Dach sich bereichern, und dass Kinder wie auch Hoch-



betagte lernen können, einander zu akzeptieren und zu schätzen. »Neuropsychologen sprechen von der Plastizität des Gehirns auch im Alter und damit von der Fähigkeit, sich ständig an veränderte Bedingungen anzupassen«, fügt Henning Scherf hinzu: »Wir Großen sollten uns auf die Kleinen einlassen und mit ihnen gemeinsam Neues entdecken.« ●

Buchtipp:

»Mehr Leben – Warum Jung und Alt zusammengehören« von Dr. Henning Scherf
Herder Verlag 2013

Sieben Fragen, sieben Antworten...

Dr. Henning Scherf

Sie erinnern uns an unsere eigene Jugendzeit und halten uns munter.

Warum tun die Jungen den Alten so gut?

...die tägliche Begegnung mit Kindern ein großes Glück ist. Ihre Fröhlichkeit, ihre Neugierde und ihre Spiellust sind die beste Medizin für Ältere.

Kindergärten gehören in Altenheime, weil...

Neugierde, Spontaneität und Vertrauensseligkeit.

Was glauben Sie, von Kindern lernen zu können?

Solidarität, Zuversicht und Gelassenheit.

Und was möchten Sie Ihnen mitgeben?

Als meine Enkeltochter nachts vor meinem Bett stand und sagte: »Opa, ich habe ganz dollen Angst.« Da kroch sie zu mir ins Bett, in dem schon mein Enkel bei mir Zuflucht gesucht hatte. Wir schliefen dann zu dritt, ohne Chance uns umzudrehen, aber glücklich.

An welche Begegnung mit der jungen Generation erinnern Sie sich spontan?

...mit meinen Geschwistern, meinen Eltern und meiner Großmutter rund um den großen Tisch sitzen und das gemeinsam zubereitete Essen genießen.

Wenn Sie noch einmal Kind wären, würden Sie am liebsten...

...alles was nicht so gelingt, wie die Erwachsenen es vorbereitet haben.

Das Kind in Ihnen freut sich heute über...

Prof. Dr. Annelie Keil

Weil sie sie daran erinnern, woher sie kommen, wie sie selbst ins Leben aufgebrochen sind, welche Fragen geblieben sind und worin im jeweiligen Anderssein zwischen Jungen und Alten die Herausforderung liegt. Die Alten tun deshalb umgekehrt den Jungen gut, weil diese an ihnen erkennen können, wie unterschiedlich das Älterwerden ist und wo sie eines Tages sein werden.

...Kindergärten Praxisfelder des Lebens sind. Sie ermöglichen in der Begegnung mit den Kindern Erinnerungen an die eigene Kindheit, an die eigenen Kinder und auch an die unglaublichen Veränderungen, die im Aufwachsen der nächsten Generation zutage treten.

Ihre Neugier, dem Unbekannten zu begegnen und sich damit anzufreunden. Dass nichts im Leben selbstverständlich ist und alles gelernt werden muss, kann uns Ältere dazu ermutigen, bis ins hohe Alter solche Neugier zu pflegen und die Angst zu verlieren, die immer wieder in der Begegnung mit dem Fremden liegt. Kinder zeigen uns, dass man etwas vom Leben wollen muss, damit es geschieht und dass wir nicht nur warten können, bis es jemand für uns macht.

Dass es nicht schlimm ist, wenn man im Leben Fehler macht, manchmal scheitert, dass es Menschen gibt, denen man vielleicht eher aus dem Weg geht und dass das ganze Leben eine Anhäufung von Unterschieden ist, von denen man viel lernen kann. Aber vor allem möchte ich Kindern mitgeben: Jeder Mensch ist einzigartig und die Welt braucht jeden von uns und wir den anderen Menschen.

Nach einem Festvortrag in einem psychiatrischen Krankenhaus, den ich mit Leidenschaft und viel Humor gehalten hatte, kam ein junger Praktikant im Punk-Look auf mich zu und sagte im Berliner Dialekt: »Das muss ich Ihnen jetzt aber mal sagen. Ich habe heute im Vortrag alles verstanden, was sie gesagt haben und dann noch beschlossen: Jetzt will ich auch 70 Jahre alt werden.« Eines der schönsten Komplimente in meinem Leben.

...in einer Familie mit Vater, Mutter und Geschwistern, die sich mögen, aufwachsen und nie wieder Hunger und Angst vor Bomben, Panzern und Maschinengewehren haben.

...24 neue Stunden jeden Tag, mit denen ich etwas anfangen kann und in denen immer wieder jemand anruft, der mit mir reden, spielen, Fahrrad fahren, Geburtstag feiern oder – wie vor allem meine Katze Sternchen – mit mir schmusen will.